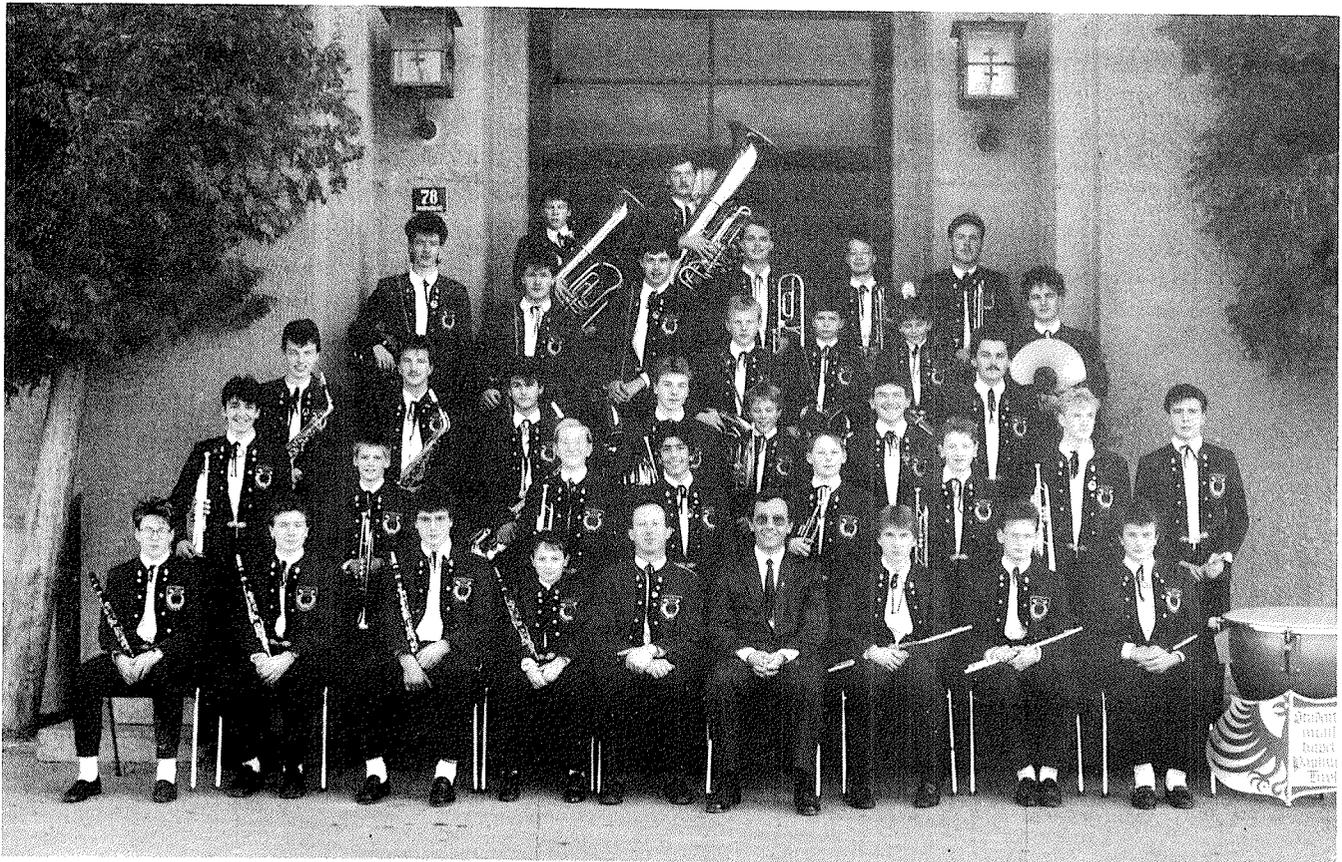


Pauliner Forum

Nr.15
März
1991

Mitteilungen des Vereins der Pauliner



Die Pauliner Studentenmusikkapelle

INHALT

Der neue Kirchenkurs	3
30 Jahre Pauliner Musikkapelle	5
MR. Dr. Walter Köck Ein Jungpensionist aus dem Paznaun	6
Aus der Mission	7
Personalialia	8
Altpauliner Bergreminiszenzen	9
Kassaabrechnung	10
Der Einstieg ins Unbewußte Zu Dr. R. Sailers Lyrikband.....	11
Dr. Alois Larcher Ein Auslandspauliner aus dem Kaunertal	13
Ein verdienter Fisser ist 80 Jahre Cons. Prof. L Kammerlander	15
Zum Nachdenken	16

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger), Herausgeber: Verein der Pauliner. Redaktion: Dr. Paul Ladurner, Franz-Kotter-Weg 3-5, 6020 Innsbruck. Hersteller: Mag. Josef Bayer, Innsbruckerstraße 78, 6130 Schwaz. Herstellungsort: Innsbruckerstraße 78, 6130 Schwaz.

EDITORIAL

Die Fastenzeit liefert neue Nachrichten ins Haus:

Wir stellen vor: Die Studie von Prof. Paul Zulehner über den neuen Kirchenkurs.

Ein Jubiläum steht bevor: 30 Jahre Pauliner Musik.

Ein vitaler Jungpensionist: MR. Dr. Walter Köck.

Es folgt ein literarischer Missionsbrief aus Tanzania.

Wir bringen Personalialia.

Altpauliner Bergreminiszenzen.

Es folgt ein Kassabericht.

Auf dem literarischen Podium stellen wir vor: Dr. Rudolf Sailer mit seinen "Verdichten".

Ein verdienter Fisser wird 80 Jahre: Cons. Prof. Ludwig Kammerlander.

Wir schließen mit "Zum Nachdenken".

Der neue Kirchenkurs

(Seine Annahme und seine Auswirkungen auf Österreich)

Die Tagespresse hat soeben Einzelheiten über eine Untersuchung veröffentlicht, die sich mit dem sogenannten "neuen Kirchenkurs" beschäftigt. Es handelt sich um eine Sonderauswertung einer Langzeitstudie, welche seit 1980 vom Fessel - Institut im Rahmen des gesamtösterreichischen Forschungsprojektes "Religion im Leben der Österreicher" durchgeführt wurde. Im Rahmen einer Datenerhebung 1990 wurden auch einige Fragen zur neueren Entwicklung der Österreichischen Kirche gestellt. Für die Solidität dieser Untersuchung garantiert der Name Univ.- Prof. Dr. Paul Zulehner.

Die Ergebnisse sind alles eher als erfreulich.

Das darf aber die Katholische Presse nicht hindern, sich damit zu befassen, ist ihr doch aufgetragen, "Nachrichten über das Leben der Kirche zu bringen und zu kommentieren" (Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel, 2. Kapitel, Punkt 14).

Die Pastoralkonstitution des Konzils fordert, "... daß der Mensch wahrheitsgemäß über die öffentlichen Vorgänge unterrichtet werde" ("Gaudium et spes"). In der Pastoralkonstitution über die Massenmedien 1971 heißt es: "Wenn die Kirche lebendig sein und ihre Aufgaben wirksam erfüllen will, muß es zwischen kirchlichen Autoritäten auf jeder Ebene, katholischen Einrichtungen und allen Gläubigen einen ständigen, wechselseitigen und weltweiten Fluß von Informationen und Meinungen geben".

Was bringt nun diese erwähnte Studie?

Zunächst einmal enthält sie — gestützt auf repräsentative Umfragen — folgende Feststellungen:

Die Österreicher betrachten die neuen Bischöfe Groer, Krenn, Eder und Küng als eine homogene Gruppe, welche einen "neuen Kirchenkurs" vertritt. Dieser neue Kirchenkurs kommt beim Großteil der österreichischen Bevölkerung, nämlich bei 53% nicht an. Die Studie spricht von einer "neuen Gleichgültigkeit" an der Kirche. Nur noch 8% unterstützen diesen Kurs, während 39% ihn offen ablehnen. Dies bedeutet, daß der neue Kirchenkurs der Mehrheit des Kirchenvolkes nicht einsichtig gemacht werden konnte.

Dem entspricht auch die Einstellung der Österreicher gegenüber ihren Bischöfen.

Die Österreicher unterscheiden derzeit 3 Arten von Bischöfen:

Die erste Art ist österreichweit bekannt und angesehen: Dazu zählt lediglich Kardinal Franz König.

Die zweite Art ist österreichweit bekannt, wird aber nur von einer Minderheit geschätzt, von einer größeren Zahl nicht geschätzt. Dazu gehören die Bischöfe Küng, Groer, Eder und Krenn.

Die dritte Art ist österreichweit wenig bekannt, innerhalb ihrer Diözesen sehr bekannt und genießt große Wertschätzung. Diese Bischöfe werden kaum abgelehnt. Es handelt sich um die übrigen Bischöfe und Weihbischöfe.

Was die neuen Bischöfe anbelangt, so werden sie österreichweit von 2 - 7%, in ihren Diözesen immerhin von 4 - 11% der Bevölkerung geschätzt. Die gleichen Bischöfe werden aber österreichweit von 11 - 26%, in ihren Diözesen sogar von 33 - 38% abgelehnt.

Wozu führt diese Einstellung?

Nach der erwähnten Studie ergeben sich für die Zukunft zwei mögliche Entwicklungen, die einander nicht ausschließen, sondern wie zwei Phasen auch hintereinander folgen können, nämlich eine Zunahme an innerkirchlichen Konflikten oder/ und ein lautloser Auszug der freiheitsbewußten Gebildeten.

Erste mögliche Entwicklung:

Zunahme an innerkirchlichen Konflikten: Die Studie geht davon aus, "daß es auch in der nächsten Zeit nicht gelingen wird, die Mehrheit des Kirchenvolkes von der Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit des neuen Kirchenkurses zu überzeugen". Das hat zur Folge, daß "die schon begonnene Lagerbildung und gegenseitigen Belagerungen sich verstärkt fortsetzen werden". Dieses Ergebnis wird von den neuen Bischöfen bestimmt nicht beabsichtigt, aber von ihnen offensichtlich verursacht. Es ist diesen neuen Bischöfen offenbar nicht gelungen, das Kirchenvolk zu integrieren, im Gegenteil, sie haben eine Polarisierung herbeigeführt.

Dabei fällt auf, daß die Polarisierung nicht "durch Stellungnahmen zum Evangelium und zu seinen existenziellen Herausforderungen hervorgerufen wird", sondern "durch profane Ursachen, die in Verbindung stehen mit einer funktionalen Religiosität". Dies bedeutet, daß die Gründe, die von diesen neuen Bischöfen zur Unterstützung des neuen Kirchenkurses herangezogen werden, ganz andere sind als jene, weshalb dieser neue Kirchenkurs von einem Großteil abgelehnt und von einem kleinen Teil unterstützt wird.

Die neuen Bischöfe sind besorgt über den Identitätsverlust der Kirche wegen eines nach ihrer Meinung zu offen geführten Dialoges, sie sorgen sich über die Verweltlichung des Kirchenvolkes. Ihre Aufmerksamkeit wendet sich daher vornehmlich denen zu, die in der Kirche das Sagen haben, den Religionslehrern, Theologieprofessoren und Medienleuten. Sie wollen die Sanierung, ja Restaurierung der Kirche durch eine "Neuevangelisierung".

Abgelehnt wird dieser Kirchenkurs aber vornehmlich von den Gebildeten wegen seines autoritären Charakters und der rein funktional verstan-

denen Religiosität.

Gefördert wird der Kirchenkurs hingegen von Personen mit geringer Schulbildung und hohem Beheimatungsbedürfnis, welche "Lebenshilfe, unreligiöse Beheimatung und Stützung des verunsicherten Lebens durch verlässliche Autoritäten" suchen.

Zweite mögliche Entwicklung:

Der lautlose Auszug der Gebildeten: Neben der oben erwähnten Polarisierung zwischen den Befürwortern und Gegnern des neuen Kirchenkurses kann es — insbesondere längerfristig — zu einem Auszug der freiheitsbedachten Gebildeten aus der Kirche kommen, weil gerade diese sich mit dem neuen Kirchenkurs schwer tun. Noch beteiligen sich viele von ihnen "an den konfliktträchtigen Vorgängen in der Kirche". Dieser "verständliche Widerstand gegen die wachsende Enge und Freiheitsverdächtigung, die ihnen von Vertretern des Kurses wiederholt und unmißverständlich signalisiert wird, läßt sich über längere Zeit nicht aufrechterhalten". Wenn es bei diesem Kurs bleibt, dann wird die ersehnte Ruhe in der Kirche nicht dadurch eintreten, daß sich die Gebildeten anpassen, sondern, daß sie aus ihr ausziehen, "wegen des Gefühls, daß es für sie in der Kirche keine Wohnmöglichkeit gibt".

Die Studie führt wörtlich weiter: "Die schon stattfindende innere Emigration vieler Gebildeter, die einen Teil ihrer Kirchenführung zunehmend peinlich finden und sich ihrer schämen, kann leicht in die Aufkündigung der formellen Mitgliedschaft übergehen". Mit dem Auszug der Gebildeten wird "die soziale Basis der Kirche am Rande der gesellschaftlichen Entwicklung liegen. Mit ihrem verbleibenden Kirchenvolk wird auch die Kirche die Fähigkeit verlieren, auf die gesellschaftliche Entwicklung Einfluß zu nehmen". Dies hat nach Ansicht der Studie zur Folge, daß der neue Kirchenkurs eine ganz andere Wirkung hervorruft als mit ihm beabsichtigt war. Die Kirche wird nicht dadurch saniert, sondern "bedrohlich entvölkert". Ausziehen werden jene Personen, "die in wichtigen Lebensbereichen der österreichischen Gesellschaft Verantwortung tragen: In der Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft, im Bildungswesen und in der Politik". Dieser neue Kirchenkurs trägt — so folgert die Studie weiter — dazu gewiß ungewollt bei, "daß genau das Gegenteil vorhersehbar ist, nämlich eine weitere Entchristlichung des von den Gebildeten verantworteten kulturellen und gesellschaftlichen Lebens".

Die Studie spricht aber auch pastorale Empfehlungen aus:

Geht man von den eben dargestellten möglichen kircheninternen Entwicklungen aus, so ergibt sich daraus laut Studie ein "spezifischer pastoraler

Handlungsbedarf".

1. Wenn es zu einer Verschärfung des Konfliktes kommt: Von den freiheitsbewußten Intellektuellen wird docheine beträchtliche Gruppe nicht an einen Auszug denken, sondern sich der Auseinandersetzung stellen nach dem Motto "daß sie es niemandem und nichts gestatten, ihnen die Freude am Glauben in der Kirche nehmen zu lassen".

Die Studie fordert daher eine "neuartige Spiritualität des Leidens an der Kirche" und eine "kreative Kultur der Konfliktaustragung". In diesem Rahmen wird man großen Wert auf "Relativierung kirchlicher Konflikte" und auf "die Tugend des Erbarmens" legen müssen, um überleben zu können. Besonders die neue Bischöfe werden dadurch herausgefordert. Immerhin ist es nach Meinung der Studie ein "Novität, daß sich neuerdings Bischöfe — im Gegensatz zu einer langen Tradition — nicht mehr für die Einheit verantwortlich verstehen". Im Rahmen dieser Auseinandersetzung muß es auch zu einem "geänderten Verhältnis zur kirchlichen Autorität" kommen. Der von den neuen Bischöfen geforderte "kritiklose Gehorsam auch im Falle der subjektiven Nichteinsehbarkeit" nimmt den Menschen das Vertrauen zu eben dieser Autorität. Damit begibt sich die Autorität in eine "schleichende Selbstexkommunikation", was zu einem "vertikalen Schisma" führen muß.

2. Wenn es zum lautlosen Auszug kommt: Um eben diese zweite Folge, nämlich den drohenden Auszug zu vermeiden, bedarf es nach Ansicht der Verfasser der Studie "in der nächsten Zeit klarer und unmißverständlicher Signale der amtlichen Kirche an die freiheitsbesorgten Gebildeten, will man den lautlosen Auszug zu vieler von ihnen vermeiden". Das in den letzten Jahrzehnten mühsam aufgebaute positive Verhältnis zwischen Kirche und Gebildeten scheint derzeit schwer belastet. Die neuen Kirchenführer werden sich um eine "begründete Einschätzung der ungewollten Nebenwirkungen" bemühen müssen. Ein "verantwortungsbewußtes Vorgehen" sei gefragt. In besonderer Weise kämen hier der Bischofskonferenz und dem Nuntius eine wichtige Aufgabe zu.

Während sich eine Tageszeitung mit dem Abdruck und der Widergabe dieser Studie begnügen kann, ist es Aufgabe einer katholischen Wochenzeitung die Frage zu stellen: Wie wird man höhernorts in verantwortungsbewußter Wahrnehmung der Hirtenaufgabe auf den Inhalt dieser Studie reagieren?

Abdruck aus dem "präsent"

30 Jahre Pauliner Musikkapelle

Am 9. Mai 1991 findet im Vereinszentrum Jenbach um 20.00 Uhr ein großes Fest statt.

Die derzeit 60 Mann starke Pauliner Blasmusikkapelle feiert ihr 30-jähriges Bestandsjubiläum. Seit 1961 kann das Paulinum durchgehend eine Musikkapelle vorweisen, obwohl auch schon in früherer Zeit musikalische Aktivitäten stattgefunden haben.

Bläsergruppen hat es bereits in der Zwischenkriegszeit gegeben. Nach dem Krieg haben sich ebenfalls kleinere Gruppen gebildet. Im Jahre 1954 konnte man zum ersten Mal von einer "Musikkapelle" reden. Diese Kapelle umfaßte zunächst 15 und später 25 Mann.

Man spielte auf zum Teil noch dem Paulinum gehörigen vorsintflutlichen, zerbeulten Blasinstrumenten, welche noch das Markenzeichen einer kaiserlichen Fabrik in Böhmen aufwiesen.

Zum Teil brachten die Musikanten ihre eigenen Instrumente mit. Viele von ihnen waren ja zuhause bereits Mitglieder einer Musikkapelle.

Das Geld für die Noten sparten sich die Buben selbst zusammen und es war immer ein großes Hallo, wenn einer von ihnen wieder einen neuen Marsch aus Innsbruck mitbrachte. Bereits damals begnügte man sich aber nicht nur mit Märschen, sondern es wurden bereits Potpourries und Walzer gespielt.

Den Höhepunkt bildete die Nabucco-Ouverture. Damit "verschönerte" man nicht nur Großveranstaltungen des Hauses, sondern es gab auch manchmal Blaskonzerte vor dem Haus, und zwar an den Elterntagen und an Festtagen der Hausvorstände, oder wenn der Bischof kam.

Natürlich konnte man sich qualitativ mit der späteren Musikkapelle nicht messen. Es gab ja auch im Hause keine qualifizierte Musikausbildung.

Was an "Profis" aus den heimischen Musikkapellen nicht zur Verfügung stand, wurde durch "Anlernlinge" ergänzt.

Trotzdem herrschte eitle Wonne überall über diese "Errungenschaft" und diese Erkenntnis reichte hin, um die musikalische Minderqualität zu übersehen bzw. zu überhören.

Inzwischen hat das Paulinum einen eigenen Musikerzieher, der die Kapelle in Schwung gebracht hat, hat neue Instrumente, ja sogar Uniformen angeschafft und ein solches Niveau erreicht. daß sogar beim Landesblasmusik-Wettbewerb beträchtlich gute, ja sogar ausgezeichnete Zensuren mit nach Hause gebracht werden.

Immerhin stehen die jungen strahlenden Musikanten auf den Schultern ihrer Pionier-Väter, sodaß man sagen kann: "Wie die alten sangen, so zwitschern die jungen"!



Die Pauliner Studentenmusikkapelle in ihren Anfängen

Ein "Jungpensionist" aus dem Paznaun

MR. Dr. Walter Köck



Zur Vorstellung:

MR. Dr. Walter Köck geb. 14.12.22 im Doktorhaus von Kappl.

Studium: Paulinum Schwaz 1933 - 1938 (Umsturz) Oberschule Hall und Universität Innsbruck. Promotion 1949.

Ausbildung zum praktischen Arzt: KH Lienz, Univ.Klinik Innsbruck, Böhler-Unfall-Krankenhaus, Wien.

Seit 1953 als Arzt in Kappl (zusammen mit dem Vater), 1956 bis 1970 Sprengelarzt des ganzen Paznauntales, 1970 bis 1988 Sprenglarzt des Unterpaznaun.

Ehrenbürger von Kappl und See, Träger der Verdienstmedaille von Galtür und der Parazelsusmedaille.

Liebe junge und alte Freunde aus dem Paulinum!

Die ärztliche Versorgung des ganzen Paznaun war in meinen Anfangsjahren sicher das, was man in Tirol als "Tschach" bezeichnen kann. Trotz al-

lem erlebte ich gerade durch dieses "immer und für alle Dasein-müssen" eine derartige Fülle an Sternstunden menschlicher Begegnungen, daß ich gerne diese Zeit ohne Sonntag und ohne wirkliche Freizeit nicht missen möchte.

Die vielen Fußmärsche in Sturm und Schnee brachten es mit sich, daß man im mühselig erreichten Bauernhaus genug Zeit für den Patienten und die Umgebung hatte. Natürlich war ich mit der "Medizin" verheiratet, sehr glücklich sogar, aber ich hielt mir selbst in der strengsten Zeit "Freundinnen", mit denen ich die kärgliche Freizeit verbrachte. Was gaben mir die Bücher, die ich heute noch gerne lese, was die vielen Wanderungen, die ich machen konnte, als sich ein zweiter Doktor niederließ, wie viel Geselligkeit habe ich gepflegt mit den Pfarrern und vielen Freunden. Sogar das Fernsehen gab mir vieles, seit ich durch einen "Video" den Film anschauen kann, wann ich will und nicht die Nacht dazu hernehmen muß.

Ganz gezielt auf ein sinnvolles Altershobby, erinnerte ich mich der Zeiten als ich im Krieg Tag und Nacht an der Morsetaste saß. "Amateurfunker" nennt man die Spinner, die sich sprechend oder Morsezeichen sendend, miteinander unterhalten, nicht gerade geistreich, dafür aber umso intensiver. Ich derpackte mit 60 Jahren, die fast auf Matura - Niveau stehenden zwei Prüfungen bei der Postdirektion Innsbruck und funkte seither täglich mit Freunden aus der ganzen Welt

Dann kam das Buch! Münchner Freunde, denen ich vieles erzählt hatte, ermunterten mich ein Buch zu schreiben. So begann ich zu sammeln und aufzuschreiben.

Ich habe mir also in der Dienstzeit um Beschäftigung für die Pension geschaut. Über Nacht war dann der Bach abgekehrt, ich habe die Medizin völlig aufgegeben und die gewohnte Hektik wich einer fast unheimlichen Ruhe. Diese Ruhe hätte sich sicher in den gefürchteten Schock verwandelt, wenn ich mich nicht in meine vertrauten Hobbies flüchten hätte können.

Nun kam ich erst drauf, wie schön es eigentlich ist, sich über hunderte und tausende Kilometer per Funk zu unterhalten und persönlichen Kontakt aufzunehmen.

Wie großartig ist es, daß ich die Zeit und die körperliche Leistungsfähigkeit habe, im Sommer und Winter schöne Touren zu machen und wie

letzten Sommer ca. 45 Hütten besuchen zu können. Das habe ich gar nicht bedacht, wie herrlich erwies sich das Schreiben des Buches Tal aus- Tal ein!

Ich erlebte damit fast hautnah die Zeit der extremen Geburtshilfe, die vielen Katastrophen im Tal, das Kartenspielen mit den Pfarrern und Ärzten, das wir immer noch pflegen.

Meine besonderen Freunde, die Alten und die Originale wurden lebendig und die vielen Sprüche und Weisheiten, die man gehört hat, kamen mir in den Sinn; Volkstümliches mit fröhlichen und heiteren Episoden, gab es zu erzählen.

Als sich dann die Paznauner und Landecker um das Buch rissen und die erste Auflage in 14 Tagen weg war, freute ich mich wieder, daß es gefallen

hat. Nie hätte ich gedacht, daß "Erlebtes, Gehörtes, Erfragtes aus dem Paznaun" solches Interesse erregt.

Für dieses reiche Pensionserleben habe ich natürlich in erster Linie dem Herrgott zu danken, der mir die Kraft und die Gesundheit dazu gegeben hat.

Alle aber, die diese haben, können ihr Alter sinnvoll gestalten, wenn sie sich gezielt und ihren Neigungen entsprechend, konsequent darauf vorbereiten. Der "Pensionsschock" ist kein unvermeidliches Übel, sondern ein Planungsfehler!

Euer Uralt - Pauliner

Walter Köck

Aus der Mission

Anstelle eines Berichtes über unsere Missionare geben wir nachfolgend den originellen Weihnachtsbrief wieder, den unser Pater Magnus Lochbiehler aus Tanzania zum Weihnachtsfest 1990 zur Verfügung gestellt hat:

gott sei dank +
gott sei begrüßt +

voller freude, und mit leichten herzens beiseite gelegtem Grimm, möchte ich euch allen ein so ganz frohes und reines weihnachten wünschen. und euch nichts erzählen, außer, was mich gerade jetzt beschäftigt und von herzen froh macht. und das ist dies:

dass es nämlich im himmel, also in der Vollendung, sehr vieles nicht mehr gibt, was es jetzt noch gibt.

dazu gehören zunächst natürlich all die dinge, die ohnehin nicht unbedingt schön sind, als da sind krieg, krankheit, allerhand heuchelei, begraben und begraben werden, propaganda, ärger und verdross, dinge kaputt machen, die man nicht kaputt machen dürfte, kinder bevor sie ganze kinder sind, verkehrte unbekehrte herzen, zufällige unfälle, wurmstichige äpfel, und tod und unachtsamkeit. dass es das alles nicht mehr gibt, an diesen gedanken haben wir uns gewöhnt.

wir müssten uns aber auch an den gedanken gewöhnen, dass es dann auch eine ganze reihe guter, ja ganz heiliger dinge nicht mehr geben wird. und das ist das eigentlich spezifische und bestürzende der himmlischen Vollendung. stell dir vor: keine kirche mehr, nicht als ob sie ganz einfach untergegangen wär, nur aufgegangen; aber natürlich nicht so ganz glatt wie eine mathematische Gleichung aufgeht, eher wie die nacht verschwindet, wenn es tag wird. keine heiligen sakramente mehr, nicht einmal eucharistie. keine priester mehr. bischöfe auch nicht, heiliger vater auch nicht, hierarchie

unbekannte adresse. heilige ehe auch nicht, taufe sowieso nicht, von firmung gar nicht zu reden, krankensalbung überholt. dann keine väter mehr, keine mütter, der ganze himmel ein einziges endlos neugeborenes kind. alles andre war nur für unterwegs, wenn man angekommen ist, wirft man die fahrkarte in den papierkorb.

und was wird erst mit den heiligen Kühen passieren?

selbstverständlich gibt es im himmel auch keine regierung mehr. wir wissen es. aber werden wir es inne? ich bin es inne geworden, ganz unerwartet, heute früh bei der lesung von Isajah 11. im himmel gibt es demnach schlangen, löwen, bären, wildhunde und ähnliches, aber keine bedrohung mehr. man stell´ sich das vor: ein kleines kind spielt, steckt im spiel die hand ins loch der natter. da muss doch die mama entsetzt aufschreien. aber keine mama schreit auf. die natter spielt mit der hand des Kindes. so ungiftig ist alles. und dann — da eben bin ich der sache inne geworden, wo es dann heisst: ein kleines kind führt alles an. himmlischer circus! ein kleines kind ist circus direktor.

wenn man´s recht überlegt, sind regierungen, ähnlich wie krankheiten, ein nebenprodukt der sünde. auch relativ anständige regierung: nebenprodukt der sünde. auch kirchliche regierung, nebenprodukt der sünde. ich will mit niemandem darüber streiten. lade nur zum nachdenken ein. sobald es keine sünde mehr gibt, gibt es kein

regieren mehr. nirgends mehr. das erstemal kommt das regieren vor knapp nach der ersten sünde, als die frau anfang vom mann regiert zu werden ohne vom mann lassen zu können. und von da an gehts weiter wie ein schneeball, der bergab immer grösser wird. — schaut doch die sterne an! welch

faszinierende ordnung! aber kein stern regiert über den anderen stern. — küsst das kind und seid herzlich gegrüsst von eurem

P. Magnus OSB

Gitting, Box 304
Babati, Tanzania, 4.12.1990

Personalia

Ernennungen

Mag. Gottfried H a u s e g g e r (Mj. 1964), Vorstand des Finanzamtes Landeck, Regionalchef Oberland, Ernennung zum Hofrat.

Dr. Hans S i n g e r (Mj. 1968) — öffentlicher Notar in Zell am Ziller.

Primarius Dr. Johannes T s c h a r f (Mj. 1953) — Ärztlicher Direktor d. Allgem. öffentl. Krankenhauses Hall (ab 1990).

Promotionen, Sponsionen

Erwin H e u m a d e r — Dr. med.

Reinhard M a c h t — Mag. theol.

Bernhard L a n g m a i e r — Mag. theol.

Jürgen H ö r h a g e r — Dipl. - Ing.

Stefan N e m e c — Dr. med.

Jürgen W a h l — Dr. med.

Hermann E r l e r — Dr. med.

Ernst W a l d h a r t i u n . — Dr. med.

Johannes L a r c h e r — Mag. art.

Walter H ö l b l i n g — Mag. phil.

Christian H u b e r — Mag. rer. nat.

Zum Geburtstag gratulieren wir

* Zum 75. Geburtstag:

Akad. Bildhauer Prof. Emmerich K e r l e (1948 - 1951 Prof. am Paulinum)

Dr. Josef R i e d e r (Mj. 1935)

* Zum 70. Geburtstag:

Hofrat Dr. Franz W e b e r (im Paulinum 1932 1940). "Baumeister des Tiroler Land- und Forstarbeiterbundes und der Landarbeiterkammer f. Tirol"

Univ. -Prof. Dr. Franz G a b l , Professor für klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik in Wien (im Paulinum 1932 - 1938).

OStR. Mag. rer. nat. Prof. i. R. Gottfried L e h n e r (im Paulinum 1947 - 1955, Prof. für M., Ph und Handarbeit).

Dr. Josef H o l z m ü l l e r (Mj. 1940), Handelsagentur Wien.

Den Berufstitel Oberschulrat erhielt:

Mag. Herbert N i s s (Mj. 1954), Direktor des Polytechnischen Lehrganges Fieberbrunn.

Ehrenzeichen des Landes Tirol an:

Chefredakteur Peter D u r e g g e r , Schriftleiter i. R. des Osttiroler Boten (im Paulinum 1932 - 1938).

Prälat Dr. Franz Josef S t a r k , Direktor i. R. der Bischöflichen Finanzkammer (Mj. 1933).

Dr. Hermann Rauchegger

(Mj. 1969), Facharzt f. HNO, Stimm- und Sprachstörungen (Phoniatrie), gibt die Eröffnung seiner Praxis bekannt: Innsbruck Marktgraben 25 / III (Tel. 58 49 07)

Altpauliner Bergreminiszenzen



Hofrat Dr. Adolf Lässer stellt dem PAULINER FORUM einen Text zur Verfügung, worin er die alljährlich von Regens Dr. Johannes Kätzler organisierte und geleitete Bergfahrt auf den Gamsstein schildert:

Alljährlich unternahm Dir. Kätzler eine Skitour auf den Gamsstein. Er nahm dazu eine Anzahl Skifahrer aus den obersten Klassen mit. Diese Tour zählt für jeden noch heute zu den schönsten Erinnerungen seiner Paulinerzeit, vielleicht auch deswegen, weil sie uns einiges abverlangte: Um 5.00 Uhr früh war Aufbruch, durch noch dunklen Wald ging es bergan über den Arzberg (Hochbrunn) zur Rodelhütte, weiter — die Seehundfelle an den Skiern festgemacht — zur Neunzalm, weiter zur Loas und über den Grat hinauf zu einer Mulde zwischen dem kleinen und großen Gamsstein.

Gegen 11.00 Uhr waren wir am Ziel. Die Abfahrt war für uns ein Hochgenuß.

Ich stelle zwei Foto zur Verfügung: Das eine zeigt Dir. Kätzler beim Auspacken der Jause. Auf dem zweiten Foto (Gruppenfoto) sieht man die Gruppe anlässlich der Gamsstein-Tour im Feber 1937. Der dritte von links ist Hofrat Dr. Johann Kätzler. Rechts von ihm steht der spätere Dekan Albert Steinger aus Osttirol.

(Nachsatz der Redaktion: Wer solche und ähnliche bemerkenswerte und berichtenswerte Erinnerungen mit Fotomaterial zur Verfügung stellen kann, wird gerne eingeladen, das Pauliner Forum mit "Reminiszenzen" zu bereichern).



Hofrat Dir. Kätzler mit einer Gruppe Bergbegeisterter

Kassaabrechnung zum 28.01.1991

1.) Vereinsguthaben per 26. September 1990

Guthaben Girokonto 200 073 680	42.654,13
Guthaben Wertpapierkonto 201 147 780	<u>50.000,00</u>
Summe	<u>92.654,13</u>

2) Einnahmen seit 26. September 1990

Eingemahnte Mitgliedsbeiträge	6.750,00
Spende Dr. Ladurner für P. Bruno Kuen	10.000,00
Zinsertäge	<u>507,00</u>
Summe	<u>17.257,00</u>

3) Ausgaben seit September 1990

Kostenersatz für Prof. Bayer Forum Nr. 14.	1.500,00
Fa. A. Kahrer, 1 Chronik f. Verein der Vinzentiner	4.131,00
Spende für P. Bruno Kuen	10.000,00
Depotgebühr	150,00
Kostenersatz für Porti	<u>3.369,80</u>
Summe	<u>19.150,80</u>

4) Kassaguthaben zum 26.09.1990	92.654,13
plus Einnahmen seit 26.09.1990	17.257,00
minus Ausgabenseit 26.09.1990	<u>19.150,00</u>
ergibt ein Kassaguthaben zum 28.01.1991	<u>90.760,33</u>

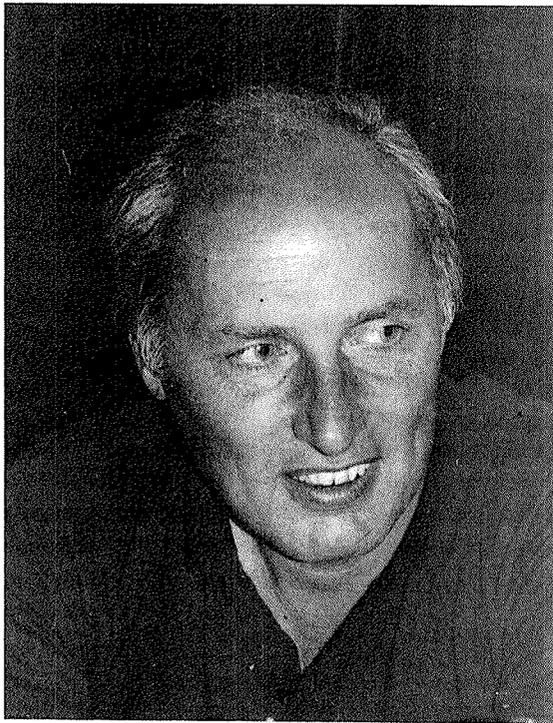
5) Kassaguthaben gliedert sich in:

Guthaben auf Konto 200 073 680	40.760,33
Guthaben auf Wertpapierdepot	<u>50.000,00</u>
Summe	<u>90.760,33</u>

Innsbruck, 25.01.1991
T. Kraler, Vereinskassier

Der Einstieg ins Unbewußte

(Zu Dr. Rudolf Sailer's Lyrikband)



Eine provokante Einführung:

Es ist immer ein Abenteuer, wenn es jemand unternimmt, in die Untiefen seines eigenen Unterbewußtseins hinunterzusteigen und sich in der dortigen Landschaft umzusehen. Die Sicht ist schlecht und hören kann man ebenfalls nicht gut. Man muß tasten. Man muß fühlen und man weiß eigentlich nie recht, wem man begegnet. Es ist alles undifferenziert, ungeformt und — doch — es kommt oft zu wunderbaren Begegnungen, zu seltsamen Erlebnissen. Man würde nicht glauben, wie unermesslich und unmeßbar das Leben dort unten ist.

Ebenso schwer ist es sich selbst davon ein Bild zu machen, es aufzunehmen, zu verarbeiten und in die klareren Umriss des eigenen Bewußtseins umzuformen.

Dann steht einem erst recht eine Mühsal bevor, wenn man es wagt, das alles in Worte zu fassen.

Dr. Rudolf Sailer antwortet ebenso provokant:

Dichtung cui bono? — Muß man so fragen?

Der große Literaturpapst Nadler hinterfragt und erforscht die Bedingungen, unter welchen Dichtung zustandekommt und geschieht. Er macht dabei recht komisch 'Zeit', 'Raum', 'Volk' und 'Stämme' (sic!) verantwortlich. Das mag post festum angehen und ein wohlfeiles Kompendium abgeben, gleichwohl erklärt es nicht, warum sich der Einzelne — vielleicht der Einsame (ist das die Antwort?) — hinsetzt und sein 'Ich' (ja dieses!) zu

Man hat dann das Gefühl, das eigene Unterbewußtsein zu vergewaltigen, denn weiß ich, ob ich wirklich das wiedergebe, was ich dort unten vorgefunden habe. Weiß ich denn, ob mein Bewußtsein das nicht alles willkürlich umformt, einkleidet, einzwängt, was sich unten frei, ineinander verwoben, einander durchdringend, zusammen- und auseinanderfließend bewegt.

So kann es eine zwangshafte Vorgangsweise sein, aus diesem Material Worte, Satzgruppen und Sätze zu formen und doch — es ist ein Abenteuer wert! Es ist wie ein "Erlebnisurlaub", sich in sein eigenes Unterbewußtsein einzulassen. Es kann ein großer Gewinn sein für sich — und — vielleicht auch — für andere.

Die wirklich großen Werke der Menschheitsgeschichte stammen aus diesem Stoff, wenn mutige Menschen aus ihrem reichen "Es-Leben" Neues formen.

Dr. Rudolf Sailer — Maturajahrgang 1955 — hat es gewagt, hat sich darauf eingelassen. Er hat sich dann noch aufgerafft, das Ganze in Druck zu legen. Und ich habe es gewagt, ihm das abzubetteln und wage es, das Ergebnis Euch vorzulegen.

Es handelt sich um Gedichte, die er "Verdichte" nennt, wobei er selbst hinzufügt, er meine, daß Gedichte verdichtetes Leben (Extrakte, Sirup) zu sein hätten, weshalb er sie auch als "Verdichte" bezeichnet.

Es zu beschreiben, es vorzustellen, es zu deuten und auszulegen wäre Vermessenheit. Das ist dem Leser anheim gegeben. Er soll sich mühen, soll etwas davon für sich herausholen.

Und noch ein Hintergedanke wird damit verbunden: Wer von Euch wagt es, ebenfalls in sein eigenes Unterbewußtsein hinunterzusteigen und aus den dort vergrabenen Schätzen das eine oder andere Amulett, den einen oder anderen Kristall, heraufzuholen? Wer ist so großmütig, solches den anderen als Anregung vorzustellen? Vivant sequentes!

Paul Ladurner

Papier bringt.

Aber die Fragetechnik Nadlers ist richtig: Wie, warum und unter welchen Bedingungen 'geschieht Literatur' und — eine halbe Antwort — es sind objektive Bedingungen. Daher muß wohl auch für die Literatur selbst das gelten, was Nadler für die Literaturwissenschaft reklamierte: Demnach ist auch der Literat für das Geschriebene nicht verantwortlich, er kann nichts dafür, daß zwei mal zwei vier ist und daß die Wirklichkeit eben so wirklich ist.

Die Wirklichkeit? Der Lyriker wäre realistisch-empirisch?

Wenn Hölderlin schrieb (in seinem Gedicht ('Hälfte des Lebens'): "... im Winde klirren die Fahnen", dann ist das Realität und Wirklichkeit nicht in einem Sinne von audiovisueller Erfahrung, sondern erschreckende, bestürzende (weil klarsichtige) Wirklichkeit dessen, was dem die zweite Lebenshälfte der Winter ist, vor dem er Angst hat. Und zwar — so sagen wir heute — "auf den Punkt gebracht". Nichts wäre falscher, als dem Dichter eine symbolhafte, bildliche und umschreibende Sprache zu unterstellen, gewissermaßen als Leser - Krücken zum besseren (!) Verständnis für etwas, "was man einfacher auch hätte sagen können".

Die Sprache des Dichters mißt sich ausschließlich an der Wahrheit, wohlgemerkt: an der objektiven Wahrheit.

Wenn Goethe "leichter verständlich" — wie wir meinen — sagte: "Über allen Wipfeln ist Ruh', in allen Wipfeln spürst Du kaum einen Hauch", dann mag das naturalistische Bild vollkommen und mtereologisch nachvollziehbar sein (im Gegensatz zu den 'klirrenden Fahnen'), das "Warte nur balde

ruhest Du auch" ist aber sogleich die überraschende Über - Sicht über die Natur, mithin die Wahrheit.

Es wäre also das Wesen der Dichtung die Über - Sicht oder die arrogante Übersicht, eine Überdimension, ein Über - Bewußtsein?

Ist es Über - Heblichkeit um überleben zu können, ein Über - Leben also oder ein nutzloses Überleben?

Alles Fragen, die eine interessierte Lesergemeinde des PAULINER FORUM zur Diskussion und Meinungsäußerung anregen könnten. Ich für meinen Teil sage frei nach Nadler: Ich kann nichts dafür, es ist geschehen, es ist passiert, ich schäm(t)e mich (daher das Pseudonym), aber es ist die reine Wahrheit und ich weiß es, weil ich es selbst gesehen habe.

Im übrigen: Paul Ladurner hat arg übertrieben; Er hat mich einen 'mutigen Menschen' genannt und für die Leser in Aussicht gestellt, daß sie "davon für sich etwas herausholen" könnten. Beides muß ich entschieden verneinen.

Rudolf Sailer

Gedicht - Proben

In meinem Kopfe tanzen
Die Gehirnströme
Und stürzen Wassermassen
Geborstener Dämme.

Wenn so die Dinge
Durcheinandergehen
Und sich verschieben,
Weiten sich die Augen

Und sehen
Tief unten
Sekundenlang
Das schöne Gold dieser Erde.

Deine unzähligen grünen Bäume
Wachsen in der kühlen Erde.
Doch als das Feuer vom Himmel fiel
Verbrannten die schreienden
Menschenleiber
Unter ihren schütterten Kronen.

Deine Elbe rinnt Dir ewig zu
Aus weiten eisigen Quellen.
Doch als der Himmel die Erde verbrannte
Fand keiner der Unschuldigen
Ihre kühlenden Fluten.

So gründen heute Deine Kinder
Tief in der Erde und hoch im Weltall.
Und wir Unwürdigen sehen vom Schiff aus
Die Reste nutzloser gebäude
Als Brennstäbe Deiner sühnenden Hölle.

(Im Gedenken an die Stadt DRESDEN, das im 2. Weltkrieg Opfer eines furchtbaren Bombardements wurde. 30.000 Menschen kamen durch britische Brandbomben ums Leben!)

Vier Jahre nach meiner Geburt
War mein Leben zu Ende.

Dann plädierte ich laut
Für Freiheit und Gleichheit.

Dann liebte ich Diese und Jene
Hoffnungslos - unglücklich.

Dann baute ich ein Haus
Und sagte kluge Sprüche.

Dann wollte ich sterben,
Was nicht mehr geht, siehe oben.

Dan, und von da an in alle Ewigkeit,
gehen meine Füße automatisch

Den kreisförmig geschlossenen
Weg der Angst.

Dr. Alois Larcher

Ein Auslandspauliner aus dem Kaunertal

Zwar hatte mich bereits die Lektüre der Sondernummer "Pauliner in aller Welt" dazu bewogen, auch meinen Beitrag zu liefern, aber die erste Niederschrift blieb dann doch in der Schublade.

Nun hat aber Paul Ladurner meinem Gewissen noch einmal einen Schubs gegeben und so muß ich wohl meine Kurzbiographie euch allen, liebe Pauliner von heute und gestern, vorlegen.

Begonnen hat meine Paulinerzeit ja eigentlich im Sommer 1945 im Kaunertal, meiner Heimatgemeinde, mit einer Art "Rüttschwur": "Wenn schon die Eltern und die Dorfpfarrer uns ins Paulinum stecken wollen, so lassen wir uns deswegen noch lange nicht zu Geistlichen machen".

Die Schwurfinger gehörten einigen Mitgliedern der bereits im KLV - Lager Steinach berühmt - berüchtigten "Oberländerbande", nämlich dem Gotthard Egger, dem Josef Köll, dem Hubert Gundolf und eben mir.

Zwar haben uns die mehr oder weniger guten Schulzeugnisse des letzten Kriegsjahres im Paulinum klassenmäßig getrennt: Ich begann in der vierten Klasse und die Freunde durften in die Fünfte aufsteigen.

Das Internatsleben hat uns Gott - sei - Dank erlaubt, immer eng beisammenzubleiben und das, was wir so gefürchtet hatten, ist dann doch nicht eingetreten: Kein Psychoterror, kein ständiges Händefalten, sondern frisches, frohes Bubenleben in einer lebendigen Gemeinschaft.

Es mag für die jüngeren Pauliner schwer nachvollziehbar sein, was es für uns, die wir alle auf irgendeine Weise den Krieg und die Nazi - Zeit erlebt und erlitten haben, bedeutete, in ein bischöfliches Internat einzutreten. Wir hatten allerdings auch das Privileg, als Pionier am Neuaufbau dieses Internats und seiner neuen Tradition mitwirken zu können,

Wir hatten aber auch das große Glück, im Heimbetrieb Präfekten zu bekommen, die uns heute noch als Meister der Lebensführung die Erinnerung beleben und zumindest meine weiteren Lebensabschnitte sehr stark beeinflusst haben: Ein Sokopf, ein Dutter, ein Stecher. Aber auch die Gymnasialprofessoren hatten ein Profil, das sie weit über das Mittelmaß stellte: Ein Schretter, ein Ferner, ein Plankensteiner, ein Pater Josef usw. Und was wäre schließlich das ganze Paulinum der Nachkriegsjahre gewesen, ohne unseren gestrengen und doch so liebevollen Hofrat Kätzler?

Als wir 1950 maturierten, waren wir als eine Musterklasse, die Klasse der zwölf Apostel mit ein paar externen Jüngern, in die Annalen des Paulinums eingegangen.

Aber was war aus dem Kaunertaler Rütli - Schwur geworden? —

Freund "Jonny" (Josef Köll; jetzt Abt von Stams) hatte schon vor einem Jahr die weiße Kutte der Zisterzienser in Stams angezogen und Gotthard Egger (jetzt Propst von St. Jakob) war bereits im gerade eröffneten Priesterseminar in Hötting. Und so hat's mich eben auch "gepackt": Auch ich zog ins Priesterseminar — zumindest für ein Jahr; dann bekam das Weltkind in mir die Oberhand, ohne daß ich dies als Bruch empfand. Ich machte dann noch das Philosophikum bei den Jesuiten weiter und ergänzte dies mit den Vorlesungen aus Philosophie und den Vorlesungen aus Literaturwissenschaften an der philosophischen Fakultät.

Nach drei Jahren Innsbrucker "Uni" kam der große Wechsel und begann die wohl reichste Zeit meines "höheren" Bildungsganges, nämlich die drei Jahre an der Fakultät für Politik und Sozialwissenschaften an der katholischen Universität Löwen in Belgien (1953-1956).

Die Art und Weise, wie ich nach Belgien gekommen bin, ist so abenteuerlich, daß ich auch darin nur jene Führung spüren konnte, die so oft schon mein Leben bestimmt hatte. Damals habe ich das Kirchenlied "Sonimm denn meine Hände" so schätzen und lieben gelernt, daß ich es auch heute noch wie einen Schlager, etwa beim Autofahren, vor mich hinsumme.

Als "Licencié" in der Fachrichtung Sozialwissenschaften und internationale Beziehungen verließ ich im Juli 1956 (vorläufig) das gastliche Belgien, wobei ich dort allerdings gerade noch vor der Verabschiedung mein Herz verloren hatte.

Die in der Zwischenzeit geknüpften Kontakte sollten mich nun eigentlich in den Dienst der UNO nach New-York bringen, doch kam auch hier eine unerwartete Wende und das Angebot an der Vorbereitung und Durchführung der österreichischen Beteiligung an der Weltausstellung in Brüssel mitzuarbeiten.

Somit konnte ich im Herbst 1956 meine berufliche Laufbahn bei der Bundeshandelskammer in Wien beginnen. Meine erste Dienstreise nach Brüssel erbrachte als wichtiges Ergebnis die formelle Verlobung mit meiner Elsa von Brabant, bzw. Brüssel, die ihrerseits in drei Monaten zur Hochzeit in Wien (einer der Trauzeugen war Kuno Hörmann) und Feichten führte.

Das Jahr 1958 brachte dann die aufregenden Monate der Weltausstellung in Brüssel, eingeläutet durch die Geburt unseres Erstlings (Franz) dortselbst. Unter Vorwegnahme der späteren Familienergebnisse kann ich gleich an dieser Stelle

mitteilen, daß wir in verhältnismäßig kurzen Zeitabständen noch mit weiteren sieben Kindern gesegnet wurden, davon 6 Buben und 2 Mädchen.

Die Arbeiten für die Weltausstellung brachten mich aber auch in Kontakt mit Vertretern des Europarates und sie erweckten bei mir ein heftiges Interesse für diese europäische Organisation.

Trotz eines ersten negativen Bescheides ging dann dieser Wunsch unter überraschenden Umständen schneller in Erfüllung als mir eigentlich lieb war und so übersiedelte die kleine Familie Anfang April 1959 von Wien nach Straßburg. Ich fand dort mein erstes Arbeitsgebiet in der Presse- und Informationsabteilung, wo ich vor allem für die Übersetzung, bzw. Abfassung deutschsprachigen Informationsmaterials verantwortlich war.

Es kam auch vor, daß ich als Dolmetscher bei Pressekonferenzen, wie z.B. bei Außenminister Figl oder Bundeskanzler Klaus einspringen mußte.

1967 übersiedelte ich dann in den Sekretariatsdienst der parlamentarischen Versammlung des Europarates und bekam dort das Sekretariat des Ausschusses für Kommunalfragen zugeteilt, dessen Zuständigkeit heute den Bereich der Umwelt und Raumordnung sowie Regionalfragen umfaßt.

Diese Tätigkeit hat mich sehr schnell so fasziniert, daß ich nie mehr eine Veränderung suchte und ihr bis heute treu geblieben bin. Sie brachte mir, einem Beamten, einen ständigen und direkten Kontakt mit der Politik und der jeweiligen politischen Aktualität in Europa und oft auch eine direkte Beteiligung an diesem Geschehen.

Der Sekretär eines Ausschusses wird oft zur Vertrauensperson und in vielen Fällen zu einem Berater für die Parlamentarier, die als Mitglieder an den Arbeiten eines solchen Ausschusses oder Kommission tätig werden.

Es haben sich viele echte Freundschaften gebildet. Freilich hat auch manchmal der Ausgang von nationalen Parlamentswahlen dazu geführt, daß solche Beziehungen unterbrochen wurden und neue Köpfe in den Ausschuß, bzw. in die Versammlung brachten.

Neben der Vielfalt und auch Wechselhaftigkeit der menschlichen Kontakte macht aber auch ein anderer Aspekt die Arbeit bei einem Ausschuß so faszinierend: Da in der Praxis der Europaarbeit die allermeisten Initiativen und die wichtigsten neuen Vorstöße aus dem Bereich der parlamentarischen Versammlung, als dem eigentlichen Motor und der Vordenkerin der europäischen Erfordernisse kommen, ist ein Ausschußsekretär sehr häufig bei der Geburt solcher neuen Initiativen mitbeteiligt, sozusagen ein Geburtshelfer. Er ist es aber auch, der über den oft häufigen Wechsel der Vorkämpfer hinweg, die Kontinuität bei den oft langatmigen

Bemühungen bis zum Gelingen solcher Vorhaben aufrechterhalten muß.

Die Vielfalt der Initiativen, die in einem Ausschuß geboren werden oder dort behandelt werden müssen, setzt zudem beim Sekretär eine hohe geistige Beweglichkeit voraus oder zwingt ihn doch diese ständig neu zu üben. So war ich z.B. gleich bei Beginn meiner Arbeit im Versammlungsdienst gezwungen, mich mit den Geheimnissen der Datenverarbeitung zu befassen, von dem ich vorher gerade soviel wußte, daß er mit Mathematik zu tun hatte und für mich daher von vornherein abstoßend war. Diese "Einschulung" hat sich dann allerdings sehr segensreich für meinen geistigen Horizont erwiesen.

Ähnlich war es dann auch in den sehr vielschichtigen und komplexen Bereichen von Raumplanung, Natur- und Umweltschutz — kurzum: meine ganzen Berufsjahre waren zugleich immer auch Jahre der Fortbildung und der Erweiterung des Horizontes, hinein in Bereiche, die mir durch die Hochschule in keiner Weise nahegebracht worden waren.

Damit war und ist meine Arbeit eine ständige Herausforderung an meine geistige Beweglichkeit und ich sehe sie als einen gewichtigen Beitrag zur Erfüllung bzw. Entfaltung meines geistigen und menschlichen Potentials. (Als "Ergänzung" habe ich in diesen Jahren auch noch an der Universität Salzburg den Dr. der Philosophie geholt).

Langsam aber sicher neigt sich meine "Karriere" ihrem Ende zu: In weniger als drei Jahren heißt es Abschied nehmen vom Europarat. Was dann? — Alle meine Pläne führen mich zurück in die Heimat, nach Tirol, in mein geliebtes Kaunertal, wo der "Alterssitz" schon vorbereitet ist. Natürlich werde ich mich dort in meinem engen Tal nicht "einmotten" lassen, aber es soll die Operationsbasis für neue Tätigkeiten, frei von Berufszwängen sein, für Arbeiten, wofür mir meine Berufsarbeit eben keine Zeit gelassen hat, für Arbeiten vielleicht auch, die meiner Heimat noch nützlich sein können.

Es wäre verfrüht und vermessen, eine Bilanz meines Lebens oder auch nur meiner Berufsarbeit ziehen zu wollen, andere haben diese bereits getan und ich gestehe, daß ich sowohl stolz als auch überrascht war, als mir im vergangenen Juli durch den österreichischen Außenminister das goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik verliehen wurde. So wurde mein Dienst im Ausland, mein Dienst an Europa auch als Dienst an meinem Heimatland verstanden und anerkannt. So mag sich in einem gewissen Sinn der Kreis schließen, der mich zurückführen mag zu meinen Wurzeln und Ursprüngen, die in einer ganz entscheidenden Weise im Paulinum ausgeformt und jenen Saft bekommen haben, der mein weiteres Leben Tun genährt hat.

Alois Larcher

Ein verdienter Fisser

Cons. Prof. Ludwig Kammerlander ist 80 Jahre (Mj. 1930)



In Fiss feiert am 20. September Prof. Kammerlander den 80. Geburtstag. Er ist durch seine mehr als dreißigjährige Unterrichtstätigkeit an der Bundeshandelsakademie und dem Abendgymnasium für Berufstätige in Innsbruck Lehrern, Eltern und Schülern bekannt.

Prof. Kammerlander wurde in Fiss geboren, studierte in Brixen, Schwaz und Innsbruck und feierte Primiz in seinem Heimatort Fiss.

Hopfgarten in Deferegggen, Kals, Innsbruck-Dreiheiligen und Maria Hilf waren Seelsorgestellen, ehe Prof. Kammerlander 1942 Pfarrprovisor von Arzl wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg widmete er sich der Lehrtätigkeit und brachte sein reiches theologisches und heimatkundliches Wissen in zahlreiche Vorträge des Kath. Bildungswerkes Nord- und Südtirols ein.

Seine Lehrbücher waren und sind eine pastorale Hilfe im Unterricht, seine Leitung der Arbeitsgemeinschaft für kath. Religion an Mittelschulen bedeutete für Tirol 1945 einen Neubeginn aus religionspädagogischer Sicht; als Fachinspektor für Religion konnte er seine reichen Erfahrungen weitergeben.

Die Heimatgemeinde Fiss ehrte den Jubilar mehrfach, das Land Tirol anerkannte seine Leistungen durch das Verdienstkreuz, die Schulbehörde verlieh ihm den Titel Oberstudienrat, die Diözese Innsbruck zeichnete ihn mit dem Titel Consiliarius aus.

Mögen Prof. Kammerlander, der nach wie vor ein gesuchter Prediger und Aushelfer in der Seelsorge Tirols ist, noch segensreiche Jahre, verbunden mit Gesundheit und Freude, beschieden sein!

Zum Nachdenken

An jenem Tage

An jenem Tage,
der kein Tag mehr ist —
vielleicht wird er sagen:

Was tretet ihr an
mit euren Körbchen voller
 Verdienste,
die klein sind wie Haselnüsse
und meistens hohl?
Was wollt ihr
mit euren Taschen voller
 Tugenden,
zu denen ihr gekommen seid
aus Mangel an Mut,
weil euch die Gelegenheit fehlte
oder
durch fast perfekte Dressur?

Habe ich euch davon befreit?

Wissen will ich:
Habt ihr die andern
angesteckt mit Leben?

Joachim Daxsel